

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Der wahre Wilson	111
Der Weg der Sozialdemokratie. Von Richard Bahr.	134
Verse. Von Salus, Wolff, Schaeffer	196

Nachdruck verboten.

Er erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Alleinige Anzeigen-Annahme
 der Wechenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
 Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59.
 Fernsprecher Amt Zentrum 40 868 u. 10 810.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband
 bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
 Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Everth & Mittelman, Bankgeschäft,

Gegr. 1876.

BERLIN C. 19, Petriplatz 4,
 an der Gertraudenstrasse

Gegr. 1876.

vermitteln den Kauf aller Werte,
 die durch die neue Verbindung

Berlin - Konstantinopel

Beschlung
 verdienen.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr.: Zentrum 12450-12452.

Telegramme: Samosbank

Filiale: Kurfürstendamm 193/194, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Steinplatz 9834-9835.

Stahlkammer mit Safenanlage.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft.

BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.

Gegr. 1869

Tel. Zentr. 2035, 5304, 11 815.

Gegr. 1879

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Vermögens-Verwaltungen. — Vermittelung von Hypotheken und Grundstücken.

Die deutschen Automobilfabriken

auf Aktien, ihre Entwicklung und ihre Ansichten.

Spezialbericht der Firma

HEINRICH EMDEN & CO., Bankgeschäft,

Berlin W. 56, Jägerstraße 40.

Interessenten erhält. d. Bericht auf Wunsch kostenlos zugestellt.

Fürstenhof Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tea :: Abends n. d. Karte

Vornehme
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme
Konzerte.

Bestellungen

auf die

Einbanddecke

zum 94. Bande der „Zukunft“

(Nr. 17—26. II. Quartal des XXIV. Jahrgangs).

elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung etc. zum
 Preise von Mark 1.60 werden von jeder Buchhandlung od. direkt
 vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a
 entgegengenommen.



Berlin, den 6. Mai 1916.

Der wahre Wilson.

Neuer Bund.

Nicht ein Stein blieb von der Feste, darin die Sieger über einunddreißig Könige Josuas Sonne anstauten. Der Gekreuzigte aber ist uns auferstanden. *Nicht einem Stamm, wie Mohammed, von dessen Sterbelager Omar vors Zelt trat und schrie, sein Krummfäbel werde jede Kehle breit spalten, die den Tod des Propheten zu behaupten wage. Der aus dem Felsgewölb im Garten Josephs von Arimathia Auferstandene lebt nicht unter dem Schirm einer Drohung, die Zweifler schrecken soll. Lebt Allen, die, ohne seinen erstandenen Leib betastet zu haben, an die Auferstehung seiner Seele glauben. Um siebenten Tag nach Ostern, am Sonntag Quasimodogeniti, wird, nach der Mahnung aus Petri Erster Epistel, Bosheit und Trug, Heuchelei und Neid abzuthun und, wie die Neugeborenen von reiner Milch, nur von lauterer Vernunft sich zu tränken, von der Kanzel das vorlezte Stück der Johannisbotschaft gekündet. „Da am Sabbathabend, in einem aus Furcht vor den Juden verriegelten Gemach, die Jünger versammelt waren, kam Jesus, trat mitten unter sie und sprach: „Friede sei mit Euch!“ Wies an Händen und Seite ihnen die Wundmale und sprach zu den ob solchen Wiedersehens Beglückten abermals: „Friede sei mit Euch! Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich Euch.“ Danach hauchte er sie an und ließ dem Odem die Worte folgen: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen Ihr nicht die

Sünde abnehmet, auf denen bleibt sie als Last; wen Ihr aber von der Sünde lossprecht, Der ist losgesprochen. Dem Jünger Thomas, den sie den Zwilling nannten, sagten, weil er an diesem Abend gefehlt hatte, die Elf, daß der Herr unter sie getreten sei. Thomas antwortete: ,Daß kann ich nur glauben, wenn ich die Wundmale gesehen, mit meinen Fingern die Nägelspur betastet, meine Hand in seine Seite gelegt habe.' Am nächsten Sabbathabend waren die Zwölf versammelt. Wieder waren die Thüren verriegelt und wieder trat Jesus ein. Alle grüßte sein Ruf: ,Friede sei mit Euch!' Dann sprach er zu Thomas: ,Lege Deine Hand in meine Seite, betaste mit Deinen Fingern die Nägelmale an meinen Händen und wandle aus einem Ungläubigen Dich in einen Gläubigen.' Thomas antwortete: ,Mein Herr und mein Gott!' Und hört aus Jesu Mund: ,Weil Du mich gesehen hast, glaubst Du. Selig aber sind, die nicht sehen und dennoch glauben.'¹⁶ Noli me tangere: das Wort steht am Thor jedes Glaubens, der sich als schützende, wärmende, nur einem Lichtquell offene Kuppel über das Erdrund wölben will. Nicht berühren sollst Du mich; nicht aus Tastsinn, Gesicht, Gehör, sondern aus dem vom Gnadenborn einer Gottheit befruchteten Schoß Deines Willens den Glauben erwachsen lassen. Braucht diese Gottheit, sich zu behaupten, Gewalt, muß die Fluchdröhung Moßis oder der Säbel Omars ihr Achtung werben, dann wohnt sie in den verwitternden Zwingburgen alter Bünde. Ein neuer Bund, wie das Abendland keinen je sah, wurde möglich, seit ein Menschenkind, ohne Beweis durch Tastsinn, Gesicht, Gehör, die Auferstehung des irdischen Auge vertrauten Leibes, also neue Gottheit, geglaubt hatte. Weil Maria aus Magbala sie innig glaubt, kann die gestern noch als Teufelsweibe Verachtete ihre fromme Inbrunst in das Hirn Petri und Johannis übertragen. Weil in zwei Jüngern der Glaube felsfest ward, können zehn, unter denen nicht nur ein Zweifel neigender Thomas ist, sich an ihn klammern und eine Gemeinde schaaren, der er im Wirbel des Geschehens Dach und Diele wird. Weil zuversichtliche Hoffnung, deren Hitze kein Luftzug kleimüthigen Mißtrauens gefühlt hat, in Jerusalem, in Galilaea Unerschautes sichtbar werden ließ, erblicken heute noch niederländische Calviner an ihrem Sterbebett des Heilands Hochgestalt. Daß er kommen, in der letzten Lebensstunde sie aus der Verstrickung in Sündenschuld lösen werde, ist aus der Mutterbrust gesaugter Glaube.

Und in den Bezirken seelischen Seins erzwingt der unbeirrbar leidenschaftliche Wunsch immer das Gesicht seines Zieles. Keimt in diesem deutschen Lenz, in dem der Saft nicht jäh, sondern mit sachter Stetigkeit, die gute Frucht verheißt, aus der Wurzel in Halm und Gesträuch steigt, irgendwo auch der Glaube an die Auferstehung Europas und an neue Menschheit im erneuten Erdtheil, dessen Wunden und Kreuznägelmale jeder Finger betasten kann? Leben diesem Glauben unter uns schon Jünger? Als eine durchsichtig wärmende Kuppel wird er sich über die Wüste, über stumme Noth und heulendes Elend wölben, wenn Einer ihn inbrünstig hegt.

Hunderttausende wird er, abermals Hunderttausende der heiligen Sache werben. Wenn er, mit den anderen Jüngern, nicht die Mühe der Wanderschaft, die Pein der Verfolgung scheut. Kann ohne Frühlingsgewitter aus Ostern Pfingsten, ohne Verfolgung und Rächerwuth aus eingesplitterten Zweifeln kräftige Glaubenseinheit werden? Horchet durch den Nachhall der Frühlingsfeststimmung in die Heimath der Christenlehre zurück. Die Sadduzäer Hanan, Alexander, Johanan herrschen; ihr Werkzeug ist der Hohepriester Kajaphas, dessen lahmer Wille dem rüstigen des Schwiegervaters Hanan unterthan bleibt. Sie haben das Weltheil gekreuzigt. Und ihr harter, nie vom Nachthau, von der stunden Zähre des Mitleidens aufgeweichter Sinn soll dulden, daß ein Flügel Friedsamer mit dem Vermächtniß des schmählich Hingerichteten sich in die Gunst urtheilloser Masse einschleiche? Dann wäre der Arbeitsaufwand, der Machtzuwachs, den der dunkle Nisanmond ihnen gebracht hat, zinslos vergeudet. Wärs klüger gewesen, den Verfäher selbst, den Seelenfänger, der sich durch langes Wellen und oft wiederholtes Mahnen entwerthen mußte, weiter durchs Judenland streifen zu lassen und ihm die Kunde vorauszuschicken, des Strolchzuges Hauptzweck sei, dem Säckelwart Münze zu häufen. Das Handeln der Sadduzäer, berichtet Josephus, zeugte stets von noch grimmerer Härte als das irgendeiner anderen Sekte im Bereich des Tempelpatriziates. Aus ihrer Reihe war die Lösung ergangen: „Lieber eines Mannes Tod als Verfeuchung und Untergang des ganzen Volkes.“ Hanan ist, hundertmal schwerer als Pontius, mit der Kreuzigungsschuld bebürdet: und kann dem Fluch der Ueberlebenden nur entschlüpfen, wenn er seine „Ordnungspartei“, die Heerde der Jahwe-Imperialisten,

zum Sieg führt und aus allen Wegen Israels, aus jeder Schollenreife das vom Mundhauch des Verführers genährte Unkraut jätet. Im Schatten des Heilandsgeistes erfröhe die Hochblüthe der Priesterchaft. Weh ihr, wenn dieser Schatten sich zu breiten vermöchte! Wider ihn waffnet Zorn, der sich, weil er am Staub alter Sägung klebt, fromm wähnt, geschäftig seine Büttel. Welche Strafen darf die Judenheit ohne Einspruch der römischen Staatsgewalt, des milden Syrerlegaten Vitellius, verhängen, vollziehen? Einkerkelung und Auspeitschung. Im Sanhedrin jauchzen Petrus und Johannes unter der Geißel. Die Leute, die am Tempel, vom Tempel leben, denen jede Mauer des Heiligen Hauses ungeheuren Gewinn ausschwigt und die sich deshalb zur Tempelhut berufen, vom Himmelsherrn erkürt glauben, wollen mit Befehl und Verbot, mit Strafe und Pein Seelen händigen, in ihres Willens Puls freie Geister zwingen: und ahnen nicht, welches Glück das Erlebniß des Leidens für die vom Herzen umarmte Sache den Gequälten bereitet. Einer warnt sie: der alte Rabbi Gamaliel, ein weiser Enkel des weisen Hillel. Dieser berühmteste Gelehrte und duldsamste Priester Israels spricht zu den Sanhedrinsgenossen: „Ist die neue Lehre gebrechlicher Frevler, dann zerfällt sie von selbst. Ist sie das Gebild ernstes Geistes, dann wollte sie Gott; und das Wagniß des Versuches, ein von Gott gewolltes Werk zu vernichten, kann niemals gelingen.“ Echolos hallt des Warners Stimme über die Häupter hin; wann ward im Funkengestiebe aufgeschürter Fanatismen Vernunft beachtet? Stephanus wird das erste Opfer der blinden Wuth. Vor Judensprossen aus Alexandria und Ephesus, Kilikien und Kyrene hat er, in der Synagoge der Libertiner, die Juden Rebellen gescholten, die noch das Augenzeugniß bestreiten und schweren Verbrechens schuldig seien, seit ihr Haß den Messias ans Kreuz schlug. Predigt, die den Galliläer zum Messias stempelt, auf den hohen Sitz des verheißenen Erlösers hebt, darf nicht ungesühnt bleiben. Die Tempelpfründner schicken Horcher aus. Wie kann die Regierungspitze dem Frechen rasch an den Kragen? Hat er nicht Moseß etwa, den Bringer des Glaubensgesetzes, durch die Anführung nicht als wahrerweislicher Thatfachen in der Oeffentlichen Meinung herabgewürdigt? Er hat; muß also dem Sanhedrin Rede stehen. Werden, ruft er den Richtern zu, „Eure harten Schädel, Eure unbe-

schnittenen Herzen immer denn, wie Eurer Väter, sich wider den
 Heiligen Geist aufbäumen? Haben Eure Ahnen nicht jeden Pro-
 pheten verfolgt, jeden Ankünder des Heilands am Leben gestraft?
 Da der Heiland sich Euch zeigte, wurdet Ihr seine Mörder. Und
 das Gesetz, das Ihr aus dem Munde des Boten Jahwes emp-
 fanget, habt Ihr verläubert. Mein Auge aber sieht den Himmel
 offen und zur Rechten Gottes den Sohn des Menschen.* Hurtige
 Finger fahren in die Ohrmuschel, sie so ruchloser Ründung zu ver-
 stopfen. Ueber die von Wuth gekniffene Lippe rinnt, aus knirschenden
 Zähnen, Geifer. Was ist gegen solchen Frevel des Gesetzes
 Vorschrift? Also lautet sie im Deuteronomium: „Der Träumer,
 der Euch in den Glauben an neue Gottheit überreden will, muß
 sterben. Führet ihn, so wenigstens zweier Zeugen Zunge ihn schul-
 dig spricht, vor das Thor der Stadt. Die Hand der Zeugen werfe
 den ersten Stein. Danach steinige alles Volk den Bösen, daß er
 völlig vernichtet werde. Denn er wollte Dich dem Herrn, Deinem
 Gott, entführen, dem Du die Befreiung aus Egypterland, aus
 Knechtschaft, zu danken hast.“ Stephanus wird vor die Stadt ge-
 schleppt. Die Zeugen, die den ersten Stein werfen sollen, entklei-
 den sich ihrem Obergewand und legen es vor die Füße eines Jüng-
 lings, der aus weit offenem Auge der Urtheilsvollstreckung zu-
 schaut. Nun bückt er selbst sich nach einem Stein. Ist selig, zur Hin-
 richtung des Lasterers mitwirken zu dürfen. Und wird von diesem
 Tag an der Scherge eifernder, nach Kezerei schnüffelnder Priester.
 Mit deren Erlaubnißschein dringt er in verdächtige Häuser; zerrt
 die der Christenlehre Anhängenden, Männer und Frauen, vor die
 Richter oder ins Gefängniß. Keiner (in der Epistel an die Galater
 wird es bezeugt) hat die Gemeinde Christi hiezig verfo'gt; kein
 Anderer je sich williger in den Dienst des alten Gesetzes hinge-
 geben. In mancher Nacht hört er, freilich, durch die Finsterniß die
 fernen Seufzer der nach seiner Angabe eingekerkerten Frauen; liegt
 er schlaflos und besinnt den Sanftmuth, die lautlos tapfere Welt-
 entfangung seiner Opfer und die in Wundern noch nachwirkende
 Erdwanderung Dessen, für den sie froh leiden und sterben; oft
 röthet sich ihm das Gesichtsfeld, weil er glaubt, das Blut des Ste-
 phanus, das sein Steinwurf aus den Adern rief, noch einmal auf-
 spritzen zu sehen. Grausend aber wendet er sich von der Lockung
 solcher Gefühlsgaukelei und rafft sich in den Entschluß, mit un-

erbittlicher Strenge jeden Bruch überlieferten Glaubensbrauches zu ahnden und niemals Einen zu schonen, dem das Gesetz nicht die ummauerte Heimstatt des Wollens und Handelns ward. Dieser Saulus wird der Schrecken, das Scheusal der Jüngerschaft. Wird, nach dem Tag von Damaskus, der Apostel Paulus, der den Sektenglauben in die Maße der Weltkirche weitet. Gamaliels Schüler, der so lange der finnen Weisheit des Lehrers alle Poren der Seele verschloß, hört aus verhängter Sphäre die Frage: „Warum, Saule, eiferst Du wider mich?“ Durch brüllendes Gewitter schallt sie, hell wie Verchenruf aus der Höhe, ins Ohr des Uebermüdeten, der, im Todeslenz des Kaisers Tiberius, aus der Dürre des heißen Iturerlandes auf wunden Füßen, mit entzündeten Augen in die von Gottes Segen und Menschenarbeit befruchtete Hochebene von Damaskus gewandert ist. Streifte eines Blitzeß Strahl sein Hirn? Saulus stürzt: Paulus steht, mit bestaubter Stirn, doch mittäglich leuchtender Seele, vom Boden auf. Der Christ Hanania wird ihm Arzt, Heller, Befehrer, Bruder. Schuppen fallen von Pauli Auge; die Spitze, die seit Monden sich in sein Fleisch geböhrt hat, reißt er mit ungestümer Willensgewalt heraus, mit ihr den Satansknecht, der ihm das Herz geprügelt hat; und empfängt alsogleich die Taufe. Der Sinnenlose, dem alle Gluth im Hirn brennt, war der wildeste Christenverfolger; wird der eifrigste, der grimmigste Christ. Er hebt den brünstig umfangenen Glauben hoch über den Essenismus hinaus; löst ihn aus dem Eintagsleben der nahen Weltunterganges gewissen, der Menschendämmerung zuwallenden Sektien; vermählt ihn dem Willen zur Macht; und sichert durch diesen Bund ihm Unsterblichkeit.

Reimt in unserem Frühling der Glaube an die Auferstehung Europas und an neue Menschheit im erneuten Erdtheil, dessen Wunden und Kreuznägelmale jeder Finger betasten kann? Ist eine durchsichtig wärmende Kuppel wird dieser Glaube sich über die Wüste, über stumme Noth und heulendes Elend wölben, wenn ihn die Inbrunst eines Starken gehärtet, der Wille zu Staatsmacht ihn mit Leuchtkraft durchglüht hat. Hunderttausende wird er, abermals Hunderttausende der heiligen Sache werben. Die braucht den Stephanus und den Paulus; braucht die Hingebung des Martyrermuthes und den staatsmännischen Kopf. Werdet, Deutsche, die Europäer bleiben, nicht in Thierwildheit zurücksin-

ken wollt, des neuen Glaubens thätige Apostel! Lasset Euch weder von dem Geplär des Ewig-Gestrigen lähmen, der Euer reinen Willen auf eine Utopia, die unfruchtbare Insel müßiger Träumer, weist, noch von den Schergen der blinden Gewalt schrecken, der Eure Denkrichtung nicht in ihren Kram paßt. Hanan vermag im Waffenrock nicht mehr, als er im Priestergewand vermocht hat. Er kann Keger (von heute: die morgen Kirchenväter sein werden) pönen, ihre Seelenhaut mit der Peitsche seiner Büttel zerstreuen, sie aus dem Gehörskreis ihres Volkes, aller Völker steinigen, mit Eisennägeln ihre Bewegungsfreiheit hemmen; doch niemals mit plumper Faust den Geist erdroffeln. Der steigt aus Leibesgruft, wandert über Grenzsteine, unter Schlagbäumen hinweg und wirbt auf dem weiten Erdrund sich Jünger. Furchtlos rege sich, wer im Innersten Bereitschaft empfindet; wer ins Ohr der Seele je den Klageruf auffing: „Warum eiferst Du wider das Menschheitsehnen nach Heiligem Geiste?“ Wir wollen Deutschland; stark, lustig, hell, in anmuthiger, nicht steif prohennder Würde und ernster Fröhlichkeit. Dieses Deutschland ist der Menschheit unentbehrlich; ihm aber auch die Menschheit. Nicht, sie zu knechten oder in seine Wesensfarbe umzufärben, ist sein Veruf; sondern, als ein kräftiges Glied in ihr, mit ihr, in stetem Austausch gesunder Lebensäfte, zu gedeihen. Wir wissen, daß in jeder Hochzeit Deutschlands wirksamste Waffe der Gedanke war; Spaten, Pflug, Schöpfer, nicht, wie Mörser, Haubitzen und Sticgas, Zerstörer. Wir wollen, daß der Gedanke, nicht der Degen, deutschem Handeln den Pol und das Ackergefilde bestimme; der Staatsmann, nicht Fortunens Zufallsgünstling auf der Walfahrt oder im Tauchboot. Damit nicht eines Tages Geschichte urtheile: mit nie erschautem Aufwand völkischer Kraft, Genialität und Beharrlichkeit habe Deutschland für ein längst zum Gespenst geschrumpftes, verfahtes Ideal gegen den Klügel seiner Feinde gekochten, die mit der leichtfertigen Annahme, der wirren Unwissenheit des Dilettanten doch die Erkenntniß der Richtung verbunden, in die alle großen Zeichen der Zeit heute die Menschheit weisen. Damit Klio nicht seufze: mit bewundernswerthem Werkzeug des Hirnes und des Armes sei auf der einen Seite unnützlichem Zwecke gebient, mit untauglichem Werkzeug und zerfahrenem, nutzlos verstäubendem Willensdrang auf der anderen Seite die Bereitung des als Nothwendigkeit Erkannten schmähtlich ver-

stümpert worden. Wir wollen, daß Europa gesunde, nicht als Krüppel hinsieche; sauber werde, nicht noch ecker verschmutze. Daß den Lebensfragen des Erdtheiles Antworten gefunden werden, die dem Bedürfniß der Völker, stämmiger und schwacher, genügen und ohne störenden Ergänzungstreit drum den Tag des Friedensschlusses lange überdauern. Wir wollen nicht, daß man mit der Größe einer Zeit prahle, die nur vernichtet; denn uns ist Größe das Merkmal des Schöpfervermögens. Wir wollen, daß auf reinem Grund das freie Volk fortan seines Schicksals Schmied sei und am Wohlstand, am seelischen Aufstieg anderer Völker sich neidlos freuen dürfe; daß Güte, nicht schwächlich, gebiete und Menschenrecht noch im zerlumpten Bettler geachtet werde. Da habt Ihr den Grundriß unseres Glaubens und Wollens. Schaaret, die Ihr unter seinem Kuppelgewölbe wohnen möchtet, aus allen Lagern geschwind Euch zum Treubund. Stählet Euch in das Gelübde Tapferer, endlich Etwas zu wagen. Erst durch Wagniß werdet Ihr der Heiden würdig, die draußen froh bluten. Niemals ist, nirgends, ohne Frühlingsgewitter aus Ostern Pfingsten geworden.

Die Frage.

„Bis Columbus Amerika fand, war, seit Weltgeschichte ist, Europas Anlich ostwärts gekehrt. Das Gesez allen Handelns wies von West nach Ost. Der Atlantische Ozean lag im Rücken der Welt. Als die Türken Konstantinopel erobert hatten, war der Weg in den Orient gesperrt und Europa, wenns nicht ersticken wollte, zur Umkehr nach West gezwungen. Die Europäer, die sich, endlich, auf das unbekanntes Westmeer wagten, fanden es um das Doppelte größer, als sie erwartet hatten, und landeten auf einen leeren Erdtheil. Ist die Thatsache, daß eine Hälfte der Erdkugel sich verbarg, bis neue Civilisation möglich wurde, der Einbildnerkraft nicht unbegreiflicher als das bunteste Märchenwunder? Der Ehrgeiz eines Kapitäns, der eine neue Handelsstraße sucht, schafft der Menschheit den Raum zu neuem Seelenerlebniß; schenkt ihr die neue Welt, durch deren blühende, duftende Wälder klare Quellbäche rauschen und deren Lebensinhalt zwar aus der alten Erde übernommen, doch von deren Schlacken und Ueberdrußwarzen befreit ist. Hat nicht jedes Schiff die Hoffnung ganzer bedrückten Geschlechter an diese Küste getragen? Vom Zwischendeck erblickt

sie der Auswanderer. Noch würgt ihm das Heimweh die Kehle. Aber er naht ja der Pforte des Erdenparadieses, in dem er, fern aller Kummerniß, allem Tyrannenbruck Einzelner und begünstigter Klassen, ohne hemmende Schranken als freier, redlicher Mensch, 'Jottan unter Sküdern gäljen wit o. Die Männer; die Ameritá schufen, haben das Banner freier Menschlichkeit in seinen Boden gepflanzt. Seitdem hat Tyranei sich ins Gewand des Fleisches, sogar der Güte verkleiden gelernt. Was ist Freiheit? Wir zeigt sie sich in dem Bild einer großen Maschine, deren Theile so geschickt und behutsam zusammengesetzt sind, daß nirgends ein Theil die Bewegung des anderen hindert; sonst verbiegt sich die Maschine und steht still. Wenn der Gang eines Schiffes der Windstärke vollkommen angepaßt ist, fährt es leicht durch die Wellen und man sagt von ihm, daß es frei laufe. Auch der Mensch ist nur da frei, wo alle Kräfte und Interessen, der Einzelnen, der Stände, der Verwaltenden und Regitrenden, zu richtiger Handlung ineinandergreifen; wo Männer und Frauen von Allem entbürdet sind, was ihnen erschwert, das Beste zu wollen, zu leisten und frohes Hoffen in Wirklichkeit umzugestalten. Sind wir in solchem Sinn heute noch frei? Ist unsere Heimath noch das Land der Hoffnung, in dem der Rechtschaffene eine höhere Lebensstufe ersteigen kann als irgendwo unter anderem Himmel? Wir stehen vor der Gefahr völligen Versagens, tragischer Mißwende: und retten kann uns nur der muthige Entschluß, die neue Tyrannis nach Gebühr zu behandeln. Die Macht des Großkapitalismus ist hier so erstarft, daß sie unsere Entwicklung beherrscht. Dürfen wir den widrigen Zustand abwarten, der uns eine in Sonderinteressen verstrickte Regirung brächte, oder müssen wir in das Licht aufstreben, das die Freiheit des Menschens, seines Wollens und Unternehmens ausstrahlt? Meiner Ueberzeugung ist es ein von Gottes Wink geschaffenes Himmelslicht. Wir wehren uns gegen jede Form der Vormundschaft und begnügen uns, im Land freier Menschen, nicht mit der leutsüßigen Geberde thronender Industriekönige. Noch der menschenfreundlichste Truistherrscher wirkt schädlich: weil er dem Eigennuß, der Gruppengewalt Kräfte dienstbar macht, die nur in Freiheit das Gemeinwohl zu fördern vermögen. Wir müssen den Betrieb des Volkthiergeschäftes so läutern, daß der boss und das Sonderinteresse darin keine Stätte mehr finden.

und jeder Redliche ohne Scham, jeder mit gleichem Recht, darin mitarbeiten kann. Wir müssen jedem Menschen jede Arbeitsmöglichkeit, bei gerechtem Lohn und würdiger Behandlung, verbürgen. Weil große Völker vergessen hatten, was Freiheit, des Glaubens und Denkens, des Wollens und Handelns, ist, kamen einst Europäer in diesen Erdtheil und begannen den zähen Koderkampf gegen die Wildniß. Die Ideale dieser Männer leben in unserem Herzen; doch erst, wenn sie wieder bestimmend auf das Handeln der ganzen Nation einwirken, kann Amerika leisten, was es der Menschheit verheißen hat. Dann erst werden alle nützlichen Kräfte erlöst, alle edlen Herzenstriebe beflügelt, der neuen Freiheit alle Thore geöffnet werden. Aus ihr weht der Athem des Lebens, um sie die reine Luft, deren Kraft die Schiffe des Columbus westwärts bewegte. Schiffe mit köstlicher Fracht: mit der Verkündung gleicher Pflichten und Rechte, freier Bahn für jeden Bethätigungsdrang und einer Glücksverheißung, deren Einlösung die Aufgabe Amerikas in der Gemeinschaft dürstender Menschheit ist.“

Diese Sätze habe ich aus den Wahlreden des Herrn Woodrow Wilson gesammelt (die, unter dem Titel „Die neue Freiheit; ein Aufruf zur Befreiung der edlen Volkskräfte“, auch in deutscher Sprache veröffentlicht worden sind): um anzudeuten, wie das Wesen des Mannes ist, über den in den letzten Monaten, Wochen so manche Rede ging. Thörichte und, leider, auch zum Erbarmen schamlose. „Ein verstaubter Dugendprofessor.“ „Ein verblissener Deutschenfeind, der geschworen hat, Englands Niederlage mit allen Mitteln zu hindern.“ „Ein von England gekaufter Lump.“ So schwätzt, aus dem Mitleid eines Vaterjotenthumes, das mit heiliger Vaterlandliebe nirgends Gemeinschaft hat, faule Unwissenheit. Verbrennet, endlich, neunundneunzig Hundertstel aller in Kriegsbedeckel gehefteten, am Krieg schmarozenden „Literatur“, liefert all diese Gedichte, Reden, Romane, Abhandlungen, Prahlereien und Traktätchen dahin, wo allein sie noch nützen können: in die Papiermühlen; und weidet Euch wieder an Büchern, aus denen die klare Rede wachen Geistes in Euren einströmt. Dann lehrt sacht vielleicht reine Vernunft in ihre Heimath zurüd und weckt die Pflicht zur Achtung fremder Menschenwürde. Wie Rodin und Hodler, Maeterlinck und Verhaeren, Aipling und Wells, Forain und Raemaekers, Spitteler und Annunzio durch zorniges Eifern gegen Deutschland

nicht in ihrer Künstlerchaft entwerthet werden, so wäre auch Herr Wilson, der Gelehrte und Politiker, noch kein Wicht, weil er deutscher Volksart und Staatsstille englische vorzöge. Daß er's je that, ist durch irgendein Anzeichen niemals erwiesen worden. Ob der Präsident der Vereinigten Staaten ein Adler ist, wird zu beurtheilen sein, wenn er zu Hochflug die Schwingen gespreitet hat. Sicher: ein Mann hohen sittlichen, hohen geistigen Ranges. Auf den wir, wenn er unser wäre, stolz sein dürften (und der so sprechen könnte, wie ich, vor vierzehn Tagen, ihn hier sprechen ließ). Mindestens ein Fichte Amerikas. Im Staat Virginia hat eine Frensprössin ihn einem Schottenenkel geboren. Von Blutes wegen hat also der fast Sechzigjährige nicht die Vorbestimmung zu blinder Verhimmelung Englands. Als Schüler der Princeton-Universität schreibt er gegen die „Kabinettsregierung“; tadelt muthig die Heimlichkeit und Verantwortungsscheu, die im Staatsgeschäft waltet und den Volksdrang nach thätiger Mitwirkung von Jahr zu Jahr fester einschläfert. Dem Review-Aufsatz folgt ein Buch über „Kongressregierung“, das ihm den Ruf auf einen Lehrstuhl der jüngsten Frauenhochschule einträgt. Aus dem Präsidium der Princeton-Universität (die man, als die Lieblingstätte der vornehmen und reichen Jugend, das Bonn Amerikas nennen könnte) scheidet er nach achtjähriger fruchtreicher Amtswaltung, weil ein Vermächtniß von zwölf Millionen an Bedingungen geknüpft worden war, von deren Annahme der Präsident ernste Schädigung seiner Hochschule (durch Vertiefung des Klassenspaltes) fürchtet. Um sein Ideal, das Gebild seiner Denkkraft, nicht besudeln zu lassen, geht er. Und wird, als der klug tapfere Bekämpfer häßlichen Mißbrauches, zum Gouverneur des Staates New Jersey geführt. Den löst er aus dem Joch, in das ihn die Trusts gebeugt haben. Vertritt, wider die eingewurzelte Unsitte, die den Gouverneur in schriftlichen Verkehr mit dem Landtag beschränkt, seine Reformpläne persönlich im Parlament, auch in der Wählerversammlung und in der Presse; zögert nicht, die Namen der widerstrebenden Abgeordneten laut ins Land hinaus zu rufen. Und drückt, mit der Hilfe leidenschaftlichen Volkswillens, seine Entwürfe durch. Er hat das Leben Washingtons, die Geschichte des Amerikanervolkes, das Wesen des Staates in guten Büchern dargestellt und in der Aufsatzesammlung „Nur Literatur“ über den Politiker, Dich-

ter, Schriftsteller so Gescheites ausgesprochen wie in zwei Welten seit manchem Jahr kaum ein Anderer. Dann, als Neuling auf dem höchsten Sitz der Republik, weithin sichtbare Fehler gemacht. Im Kreis der Staatshäupter nur er? Dieser liebt sein Volk und hat den Willen, es bergan zu führen, auf die Höhe des Ideals, von der es in Sumpf abgeglitten ist. Der Leute, die ihn, weil Schmieriges in der Zeitung stand, begeistern, muß Deutschland sich schämen.

Der Staatsrechtslehrer Wilson, der nun im Namen der Vereinigten Staaten von Amerika spricht, steht auf der Ueberzeugung: daß die Ankündigung, vom März 1915 an werde die Kaiserliche Regierung die Gewässer um Großbritannien und Irland als Kriegsgelände behandeln, dem Völkerrecht schroff widersprach; daß die vorbedachte Methode deutscher Unterseekriegsführung mit den Urgeboten der Menschlichkeit nicht vereinbar ist; daß diese Methode, die, ohne den dünnsten Rechtsgrund, ohne Gewissensanspruch, große Ozeandampfer und unbewaffnete Passagierschiffe vernichtet und Hunderte friedlicher Amerikaner ums Leben gebracht hat, das unbestrittene Recht der Neutralen, das heilige Vorrecht aller nicht im Krieg Mitkämpfenden leichtfertig zertrümmert; daß der Kaiserlichen Regierung, deren Aufrichtigkeit und guter Glaube nicht bezweifelt wird, weder gelungen ist noch gelingen konnte, ihre Methode den Grundsätzen der Menschlichkeit anzupassen. Und da jeder deutschen Vorsichtszusage eine ihr schriftlich widersprechende Unterseethat gefolgt sei, müsse die Regierung der Vereinigten Staaten, die lange, weil sie für Deutschlands Volk und Regierer wahrhaftige Freundschaft empfinde, sich in Geduld beschieden hat, den diplomatischen Verkehr mit der Kaiserlichen Regierung abbrechen, wenn die Methode des Unterseekrieges nicht ohne Säumnis aufgegeben, das nicht zu Angriff bereite Fracht- und Passagierschiff geschont, das Gebot der Menschlichkeit, des Völkerrechtes, der Neutralenansprüche wieder in Wirksamkeit gesetzt wird. Das ist der Hauptinhalt der Note, die der Amerikanische Botschafter am zwanzigsten Aprilabend dem Staatssekretär unseres Auswärtigen Amtes vorgelegt hat. Dürfen wir die Beschwerde eines großen, freien, von Jugendkraft strotzenden Volkes, für das ein Mann vom Gewicht und Schlag Wilsons das Wort führt, an den Regeln des Studentenstreites messen? Uns an Worte klammern, den „ganz und gar ungehörigen“ Ton verbitten und

als Vorwand der Antwortweigerung ausnützen? Das wäre des ungeheuren Gegenstandes, der streitenden Nationen, der Menschheit unwürdig. Wenn Präsident Wilson, nach gründlicher Prüfung, überzeugt ist, eine lange Kette deutscher Kriegerhandlungen habe das Gesetz der Menschlichkeit und heiliger Völkerstite durchgeweiht, in Sprache zerwehrt, hat er klar: hat er die Pflicht, mit rückhaltloser Deutlichkeit zu reden. Diese Pflichtleistung schuldet er dann nicht nur seinem, sondern auch unserem Land. Denn wir wollen, Volk und Regierung, nicht, daß Unhaltbares zugesagt, Zusage nicht gehalten werde; und wir können, ob Solches geschehen sei, in dem (nicht lange mehr, Kaiser und Kanzler, mit Nutzen erträglichen) Dunkel des Belagerungszustandes erst nachprüfen, wenn ein derber, nicht durch Verbot zu bergender Griff unserem Auge den Thatbestand ganz entschleierte hat. Herr Wilson fordert nicht Neues. Ist Unhaltbares zugesagt, Zusage nicht gehalten worden? Nur darum dreht sich der Streit. Denn gegen Wilsons Grundsatz, daß noch im wüthendsten Krieg die Stimme der Menschlichkeit und des Völkerrechtes gehört werden müsse, wird ein von der Sittlichkeit unserer Kulturzone auch nur Gestreiftes niemals sträuben; der Princeton-Professor könnte sich auf Goethe und Bismarck berufen (die in der Vorstellung des Wesentlichen einander nicht so fern sind, wie träges oder feindliches Phrasierthum wähnt). Sind die Angaben des Amerikaners richtig? So nur lautet die Frage. Der Reichskanzler, der, ehe er antwortet, die Beweismittel beider Parteien von allen Seiten durchleuchtet, verdient den Dank jedes gewissenhaft redlichen Deutschen; und ist nicht „schlapp“, sondern stark. Auf seines Amtes besondere Weise: stark, wie der allein verantwortliche Hüter des Reiches, deutscher Treue und Glaubwürdigkeit, immer sein muß.

Die Kühnheit des Kanzlers darf nicht der des Tauchbootskommandanten ähneln. Das Schicksal von siebenzig Millionen Deutschen nicht in die Hand eines wagemuthigen Tauchbootführers gegeben sein; auch nicht eines als Staatsmann verummten. Solchen Fergen aber ersehnen dem Reichsschiff die frechen Brüller, deren ungehemmtes Treiben dem Waterland nachgerade gefährlicher wird als alles Trachten des tief in sein Land zurückgeschlagenen Feindes. Hätten diese Vistois ihre Nase, statt sie mit dem Kanarienselt der Frau Hurlig zu begießen, ins Buch der Ge-

schichte gesenkt, dann mühte ihr Schrei nach dem starken Mann in der Erinnerung an den athenischen Großgerber Kleon ersticken. Der war auf Prahlhansenart, nach Maulheldenmeinung stark. Der schalt den weisen Perikles, weil er vor dem Wagniß jede mögliche Folge wog, einen schlappen Philosophen und verdächtigte, als Haupt der schustiligen Sykophantensippe, alle unabhängig das Volkswohl, nicht die nährende Volksgunst Erstrebenden dem Staatsgericht. Angeberei und Einschüchterung hielten ihm unbequeme Redner und Schreiber vom Hals; raubten den Athenern ihr höchstes Gut, das freie Wort, und mehrten dem Geldgierigen das Vermögen. „Perikles verlangte die ruhige Erwägung aller Angelegenheiten; Kleon benutzte alle Mittel, die fieberhafte Aufregung des Volkes zu nähren und zu steigern. Perikles suchte nur durch Vernunftgründe zu wirken und alles Einwirken unklarer Stimmungen zu beseitigen; Kleon trieb den leichtgläubigen großen Haufen durch Weissagung, erdichtete Orakelsprüche, aufreizende Meldungen aller Art in die heftigste Erregung. Er verhüllte den Bürgern die Gefahr der Lage und stellte den Sieg, der ihnen neuen Vortheil und Gunst bringen müsse, als Gewißheit vor ihr Auge.“ (Curtius). „Anneküren und evakuiren“: war schon Kleons Lösung. Der ganze Peloponnes wird unterworfen; aus Arkadien Tribut erpreßt. Höret ihngegen Mytilene und Sparta wettern! Nur Schrecken bändigt die Inselbewohner; nur schlappe Kerle können den Athenern von unbarmherzig grausamer Kriegsführung abrathen. Die Mytilenäer, die uns schmählich überfielen, müssen auf die Knie gezwungen und vernichtet werden: sonst droht von ihrer Arglist nach ein paar Jahren uns neuer Krieg. Diodotos mahnt Euch, dem politischen Zwist, der nicht als ein Rechtshandel abzuthun sei, Haß und Rachsucht fern zu halten und, ungeblendet von Leidenschaft, nur das Heil, die Zukunft des Staates zu bedenken? Das alte Geflenn der Flaumacher, die von Großmuth und Menschenliebe faszeln, wo nur von mitleidloser Anwendung jeder erlangbaren Waffe die Rettung aus Lebensgefahr zu hoffen ist. Sparta? Wenn es im Peloponnes, in Megaris, Aisala, Pegal, Troezen, Akhaja alles den Athenern gebührende Land herausgegeben hat, erst dann darf von Waffenstillstand die Rede sein. Was Spartas Gesandte stammeln, lohnt nicht des Hörens Mühe; jeder Spartaner lügt, wenn er den Mund aufthut. Kleon kommt an das Ziel seines Wollens. Die

Gesandten reisen ab und die würdigem Friedensschluß, der die feindliche Genossenschaft lösen konnte, günstigste Stunde ist verläßt. Weil die Stimme staatsmännischer Besonnenheit überheult, das wichtigste Staatsgeschäft vom Leichtsinne des rohen, unwissenden Massenumschmeichlers verläßt worden ist. Glaubst du von Gedächtniß pünktlich Bediente nicht, unsere Kleons, die blonden und den schwarzen, leibhaft vor sich zu sehen? Ob den Pistols und dem Schmock als Feldherren und Geschwaderchefs auch nur das Eintagsglück lächeln würde, das ihrem unsterblichen Vorbild bet Phlos die Mitarbeit des Demosthenes und der Verrath des Spartanerführers Menedaios bescherte, ist eben so ungewiß wie die Hoffnung, daß morgen die wilde Grazie eines neuen Aristophanes mit des Wihes kantiger Priiske der Gerbersbrut das Fell gerben werde. Zehnmal zehnfach hätten sie solche Züchtigung verdient. Sind sie stark, weil sie, weit hinter der Front und der Fluth, alltäglich zweimal den Mund aufreißen und Welteroberung, Umweltvernichtung heischen, die Andere vorn mit ihren Knochen erkaufen sollen? Weil sie nichts Taugliches gelernt, nur rasch die Redensart des Kraftprozen aufgeschnappt haben, die Grundmauer aller Staatskunst, die Seele, Geschichte, Wirthschaft der uns feindlichen Völker, die härnernen und die reizbar dünnen Stellen ihrer Haut niemals sahen und mit plumpem Geschmeichel die Menge in Allmachtwahn und Selbstvergottung fördern? Offenbart Stärke sich in der Sucht, den niedrigsten Trieb als den edelsten anzupreisen und mit solcher Meßbudenkunst, Kofläuscherlist den Beifall schwelliger Herzen, schweißiger Hände zu heimfen? Wären unsere Perifles und Diobotos noch schwächtigeren Wuchses: aus ihnen redet Vernunft; rast nicht Lobsucht. Sie werden nicht von Lieferung an das Heer und das darrende Volk reich, nicht von Verbänden und Profitmachergruppen für Wählerarbeit bezahlt; ihnen doppelt die Nothzeit nicht den Sold, schmort auf dem Kriegsfeuer nicht ein fetter Braten. In den Grenzen ihres Hirnvermögens dienen sie, auf ihre Weise, bescheiden und ohne Eigennuß dem Vaterland. Dessen Interessen (neue Turnväter lassen: „Belange“) verräth, mit oder ohne Bewußtsein, wer aus sicherem Versteck vor dem Feinde die Regrer ehrloser Schwäche zeigt.

Daß der Abgeordnete Dr. Ernst von Heydebrand sich in die Nachbarschaft so schlimmen Gebündels verirrt hat, empfand ich

wie Körperschmerz. Einsam habe ich oft den tapferen Ernst, die von scharfsäugigem Verstand beherrschte Willenskraft dieses Mannes, die stahblanke Wucht seiner in Nüchternheit gedämpften Rede gerühmt; als die in Landtag und Reichstag einzige Persönlichkeit ihn der Beachtung, auch des Gegners, empfohlen. Was er jetzt, leider, drucken ließ, ist trauriges Geschimpf; öder, als ein rauhbeiniger Junkerfresser erträumen konnte. In einem Kalender für Dorfklinder höbe dieser Erguß eines in zänkischen Kleinmuth verärgerten Herzens sich nicht über die Niederung des Gesamtsfußbettes. Nirgends glimmt auch nur ein Fünkchen vom Blinkfeuer eines Staatsmannskopfes. Jeder Handlanger des Auswärtigen Amtes, noch der Verfasser der Suffer-Note kann, wenn er aus seinem Unterstand diesen Heydebrand qualmen sah, mit gerechten Schultern höhnen: „Das will mich richten, Meinesgleichen verdammen!“ Amerika, pfaucht der Abgeordnete und Parteiführer, „stand schon vor dem Krieg in enger Beziehung mit (zu) unseren Gegnern.“ (Das Deutsche Reich auch: zu Italien, Japan, Portugal, Rußland, sogar, wie uns in jedem Jahr mindestens zweimal betheuert wurde, zu Großbritannien. Solche „Beziehung“ war das gute Recht der Vereinigten Staaten; daß sie sich in einem Vertrag ausgedrückt habe, ist unwahrscheinlich und wird nicht durch das winzigste Merkmal erwiesen.) Im Krieg stand Amerika zuerst heimlich, „später öffentlich auf der Seite unserer Gegner“. (Das müßte erwiesen werden; nach meiner Kenntniß der Vorgänge hat die Republik nirgends die Neutralenpflicht verletzt.) Herr Wilson ist „insolent“; seine „Anmaßung kann nicht übertroffen werden“; weil es seinen „Wahlchancen so paßt“, beruft er sich auf Gebote der Menschlichkeit, „die nur noch durch die (von der) Scheinheiligkeit übertroffen wird, mit der sie geltend gemacht wird.“ Die Amerikaner sind „Geschäftsleute“, zu denen ein Reich von der Stärke Deutschlands nur in derbster Deutlichkeit reden darf. Sie haben den kämpfenden Staaten Waffen und Munition geliefert. (Wir auch, als Neutrale, in jedem Krieg der letzten Jahrzehnte. Und waren im Burenkrieg, auf engerem Absatzgebiet, in der selben Lage, wie Amerika jetzt ist: wir konnten den Briten, doch, wegen der englischen Seeperre, nicht den Freistaaten am Waal und Oranje Geschütz und Geschosß verkaufen. Zweifelt ein noch halb Vernünftiger, daß die amerikanischen Privatfirmen, die den

Feind waffneten, ebenso gern uns alles Verlangte nach Hamburg und Bremen spedirt hätten? Die Ausfuhr des Kriegsgeräthes war nur durch ein Sondergesetz zu hindern; und die Gründe, die offen dagegen sprachen, kamen weder aus Gewinn gier noch aus „Beziehung.“) Ohne diese Lieferung wäre der Krieg „seit mehr als Jahresfrist“ beendet. (Eine freundliche Vorstellung; die nur, leider, als Irrthum zu erweisen wäre, selbst wenn Herr Lloyd George, ohne erkennbaren Anlaß, gelogen hätte, als er sagte, alles aus Amerika Gelieferte habe höchstens ein Sechstel der Gesamtleistung betragen.) Deshalb „schreit das Blut Hunderttausender gen Himmel gegen diese Art ‚Menschlichkeit‘“. (Nicht lauter als das Blut all Derer, die vom Feuer deutscher Gewehre, kruppischer und ehrhardtischer Kanonen hingestreckt worden sind; und darunter waren, bis gestern, sehr viele Deutsche.) „Wir sehen den endlichen Sieg winken“, sollen auf ihn aber „freiwillig verzichten“ und „die beste, wirksamste Waffe gegen unseren Toifeind England aus der Hand legen, weil Das den politischen und geschäftlichen Interessen der Amerikaner so paßt! Also dahin sind wir glücklich gekommen!“ Dahin: daß öffentlich angedeutet werden kann, im Deutschen Reich könne heute irgendeinen Zurechnungsfähigen der Wunsch bekriechen, eine wirksame, den Sieg verbürgende Waffe nicht anzuwenden, weil er vor Amerika „insolenter Forderung“ schlottert. Dahin: daß ein Parteiführer, dessen Wesensfeste und Parlamentsstrategie höher, mit Recht, als jedes anderen geschätzt wird, in einer Verhängnißstunde des heiß von ihm geliebten Vaterlandes öffentlich über Dinge und Menschen spricht, die er niemals auch nur im Morgengrau der Erkenntniß sah. Ihn deshalb „scheinheilig“ zu schelten, wäre rüpelhaft albern. Er ist zu klug, um von der verlorenen Sache der preußischen Wahlrechtswahrung sich in Groll stimmen zu lassen; zu lange in Reinlichkeit gewöhnt, um die allzu hoch überschwingende Massenhoffnung auf Unterseestieg mit dem Wind seines Mundes zu der Fluth schwellen zu wollen, die den Kahn seiner Partei von der Sandbank heben und wieder flott machen werde. Aber glaubt der Ernste ernstlich, auf dem Riß des unwissenden, mit seiner Unwissenheit wie mit Herakleskraft prunkenden Naturburschenthumes die Sinifluth überleben, ohne die blasseste Dämmerahnung von Geschichte und Willenstrieb, Bedürfniß

und Sehnsucht fremder Hauptvölker, von den Pflichten und Rechten imperialer Weltpolitik durch die Weltwende schlüpfen zu können? Auch nach dem Krieg wird eine konservative Partei nothwendig sein. Möglich aber (trotz dem Bündniß mit der Schwerindustrie, das beiden Partnern noch nicht drei Duzend Parla-
mentssitze sichert) nur, wenn sie vom Wirbel bis zur Zehe sich völ-
lig erneut, dem umgepflügten Boden, dem umgewählten Wollen
der im Kleinsten, im Größten gewandelten Zeit ihr Denken und
Handeln angepaßt hat. Und wenn nie wieder an Loßlagen deut-
schen Lebens ihr Führer mit dem Dreschflegel in die Werkstatt
staatsmännischer Feinmechanik poltert. Daß sie dem Heer tüchtige
Führer gab, wird man ihr danken; daß die Wirthschaftsleistung
ihrer Berufsklasse hinter der geistig gründlicher geschulten Stände
weit zurückblieb, vielleicht mit ungerechter Schnelle, ins Schuld-
buch vergilbten Rastenvorrechtes schreiben. Dem Landwirth hat
überall der Krieg reichlicheren Gewinn beschert als dem Gewinnel
der Städter. Der sei ihm neidlos gegönnt. Nur soll Einer, „ders
aushalten kann“, nicht den von Verlust in Dürftigkeit Gedrückten
mit rauher Belehrung über Patriotenpflicht belästigen. In sei-
nem Bezirk soll er für verständig soziale Wirthschaft und ehrliche
Preisbildung sorgen; aber nicht Menschen, die mehr gearbeitet,
durch Fleiß eine weitere Wissenszone und damit eine richtigere
Werthung des politisch Möglichen und Nothwendigen erworben
haben, herrisch, weil sie anders als er empfinden, aus dem Gite-
ter des Nationalgefühles weisen. Das hat einst Hanan gethan.

Das hat Herr von Heydebrand gethan. „Wir haben einen
Fraktion-Patriotismus, der alles außerhalb der eigenen Fra-
ktion Liegende als Ausland betrachtet, dem man jeden Schaden
thun kann, wenn nur die Fraktion Vortheil davon hat.“ So spot-
tet Bismarck. Dessen Geist die Lärmer von heute niemals begrif-
fen haben; und dessen Namen sie drum unnützlich entweihen. Ne-
ben ihm scheint Herr von Bethmann ein tollkühner Waghals. Bis-
marck hat immer, noch auf des Schlachtglückes steilstem Grat, mit
dem schlimmsten Ausgang als mit Wahrscheinlichkeit gerechnet.
In jedem seiner drei Kriege alles zur Schwächigung der Neutra-
len Erdenkliche versucht. Sich selbst, im Reichstag, beschneigt, daß
er, im Dienst des Vaterlandes, „Herausforderung, Drohung, Be-
schimpfung“ hingenommen, zu sämstigen getrachtet, im Nothfall

fogar „ein Nachlaufen oder Weitzichen“ nicht gescheut habe; denn: „Der Vernünftiger giebt nach.“ Ward Vernunft nun schon Unsinn? Der in alle Sättel gerechte, in Shakespeares Herrenwelt heimische Kürassier ein Flauer im Glauben an Preußens, an Deutschlands Sendung? Sehet ihn in Versailles, mit der weißen Mütze und dem schwefelgelben Kragen, im Mondschein, schlaflos, auf der Leiter vor dem gemeinen Mann auf dem Mauerwachtposten. „Glauben Sie, daß wir je nach Paris hineinkommen?“ Die Zuversicht des Gemeinen hilft dem Kanzler in Schlaf. Höret ihn! „Internationalen Streit, der nur durch einen Völkerkrieg erledigt werden könnte, habe ich niemals aus dem Gesichtspunkt des göttinger Comment und der Privatmensurenlehre aufgefaßt, sondern stets nur in Abwägung der Rückwirkung auf den Anspruch des deutschen Volkes, in Gleichberechtigung mit allen anderen großen Mächten Europas ein selbständig politisches Leben zu führen, wie es auf der Basis der uns eigenthümlichen nationalen Leistungsfähigkeit möglich ist. Die Politik hat nicht die Aufgabe der Nemesis; die Rache ist nicht unser. Die Politik ist eine Aufgabe, mit der eigentlich nur die Schifffahrt in unbekanntenen Meeren eine Aehnlichkeit hat. Man weiß nicht, wie das Wetter, wie die Strömungen sein werden und welche Stürme man erleben wird. In der Politik kommt noch hinzu, daß man wesentlich von den Entschlüssen Anderer mit abhängig ist und nie selbständig handeln kann. Für einen Staatsmann ist es leicht, im Kabinett oder in der Kammer mit dem populären Wind in die Kriegstrompete zu stoßen und sich danach an seinem Kaminfeuer zu wärmen, oder von der Tribüne donnernde Reden zu halten und dem Musketier, der im Schnee verblutet, zu überlassen, ob sein System Sieg und Ruhm erwirbt oder nicht. Nichts leichter als Das. Weh aber dem Staatsmann, der sich in dieser Zeit nicht nach einem Kriegsgrund umsieht, der auch nach dem Krieg noch stichhaltig ist!“ Das ist Bismarck. Wer erdreistet sich in die Behauptung, daß weise, in vulkanischer Wallung noch von Höflichkeit gezäumte Genie dieses Mannes hätte ein Reich von der inneren und äußeren Kraft, der Jugendfülle und Zukunftgewißheit Amerikas jemals, auch wenn sein Deutschland nicht schon von neun Feinden umdroht war, behandelt, wie Herr von Heydebrand empfiehlt? Hätte die Wirksamkeit sittlicher nicht behutsam gegen die militärischer

Machtmittel abgewogen und schweigend geduldet, daß mit der Bürgschaft sicheren Sieges, die nur ein schlapper Tropf noch verschleudern könne, vor dem überwachten Auge des Volksgemüthes herumgefackelt werde? Wäre er Kanzler, dann hätte Herr von Heydebrand, am Morgen nach dem Absturz vom schmalen Fels seines Ruhmes, in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung gelesen: „Von hochkonservativer Seite, die sonst das Vorrecht wachsammer Autoritätstützung, nicht immer unentgeltlich, in Anspruch nimmt, wird neuerdings der Versuch unternommen, durch Preßtreiberei und rednerische Demagogie auf Entschlüsse von ungewöhnlicher Tragweite einzuwirken. Die Kaiserliche Regierung erinnert sich gern der Thatsache, daß sie von der Konservativen Partei, in deren besten Tagen, oft ersucht worden ist, unter keinen Umständen solcher Wählerarbeit eine Mitbestimmungsmöglichkeit zu gewähren. Im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit wehrt sie jeden Versuch dieser Art ab. Ihr Handeln erwächst aus pflichtgemäßem Ermessen aller ihr und zum großen Theil nur ihr genau bekannten Zustände, Machtmittel und Stimmungen. Und noch weniger als im Alltagsbetrieb der Reichsgeschäfte ist sie in der Stunde internationaler Entscheidung gewillt, ihr zuge dachte Ansehensschmälerung von der Rechten geduldiger als von der Linken hinzunehmen. Wenn sie anderer Stützen bedürfte . . .“

Die Antwort.

Nun (spricht Herr von Heydebrand), „ich denke, die deutsche Antwort wird unseres Landes und der großen Stunde würdig sein.“ Das denke ich auch; und hege die Hoffnung, daß diese Stunde Herrn von Bethmann in seines Schicksals Größe aufwachsen sehe. In die Kriegstrompete zu stoßen, donnernde Reden zu halten, noch einem Volkshäfter die Pässe zu schicken und alle Tauchbootführer ins Gelöbniß unbarmherziger Seebirsch zu verpflichten, würde dem Kleinsten leicht. Was sollte ihn hemmen? Unwissende und Gemüthete priesen ihn als den starken Mann der Verheißung. Drei Tage lang hörte er nicht nur von Butternoth, Rinderversenkung, Kalbfleischwucher, Hühnerhaufe und Schweinechwänze; nicht nur den Volksseelenschrei nach dem Nahrungsmittel-Diktator, der, versteht sich, nicht ein weitstichtiger Industriehäuptling oder Großkaufmann, sondern ein strammer Hinterfrontmarschall sein soll. Alldeutschlands Schmock und die Pistols der Etape sängen ihm Hosanna.

Und stellt sich am Wochenschluß nicht das von hundert Speichelzungen zugesicherte Heil ein: der Kanzler hätte den Beifall ins Trockene gespeichert; und schöbe die Schuld auf die Marine ab, die, leider, mehr versprochen habe, als sie leisten konnte. Ein Knirps wäre zu solchem Schauspiel, Lustspiel, zu solcher Kraftposse noch stark genug. Muth gehört, ein starkes Herz nur zu dem Entschluß, rasch, gegen künstlich geschaffene *aura popularis*, das Nothwendige, das nicht Schimmernde, das dem Mob der Politik erst spät Einleuchtende zu thun. Gilt der Studentencomment und die Privatmensurenlehre oder wird nüchtern geprüft, ob die an die Reichspitze gebrachte Beschwerde zulänglich begründet ist? Nicht wesentlich neues Zugeständniß, das, als ein Zeichen schwächer Nachgiebigkeit, bestöhnt werden könnte, wird uns abverlangt; nur behauptet, das schon Zugefagte sei nicht geleistet worden: weiß im Rahmen der gewählten Seekampfmethode nicht zu leisten war. Wird die behauptete Thatsache als wahr erwiesen, dann ist ein Fehler zu sühnen. Und solcher Pflicht weicht Deutschland niemals aus.

Daß Herr Wilson für alle neutralen Staaten zweier Welten das Wort führt, mit allen sich, ehe er die Beschwerde schrieb, verständigt hat, ist gewiß. (Laut hat ihm freilich bisher nur eine Europäermacht zugestimmt: Monaco. „Als Herrscher, als Seeforscher und Gelehrter schließe ich mich der Beschwerde an, die Ihr edles Empfinden der Menschenwürde gegen solchen Schimpf erhebt, wie er von den deutschen Waffen dem Neutralrecht, der Seemannsehre, dem Menschheitgewissen angethan ward.“ Albert Honorius, Fürst aller Monogdshen, Kentner des verführtesten Spiel- und Hurenhauses, weiland unser Gönner, hat diesen Satz in Washingtons Weißes Haus telegraphirt. Olet; non dolet.) Ist unvermeidlich, auch ihnen sich, allen, zu verfeinden: wir werden nicht zittern. Laden wir aber ohne übermächtigen Zwang (durch Vortheil oder Ehre) die Feindschaft der Neuen Welt auf uns, dann spielen wir die Trumpfstarte unserer Feinde aus. Was wünscht der Feind? Daß wir in Bruch mit Amerika gerathen. (Der mit den United States würde automatisch den mit den Südstaaten bewirken.) Was würde ihn bitter enttäuschen und bald in Resignation zwingen? Wenn wir rasch unvorrückbare Basen zur Verständigung mit Amerika fänden. England hat die Wehrpflichtfrage vertrödel, weil es hoffte, die Antwort könne ihm dadurch erleichtert werden, daß die Vereinigten Staaten eine Million Mann gegen uns auf-

stellen. Einigen wir uns mit ihnen jetzt schnell und wahrhaftig, dann flammt sofort der Zwist Amerikas und aller Neutralen gegen England auf, das die Handelsperre lockern, auf die (nur von Schweden nicht geduldet) Frachtschnüffelei verzichten muß. Das dann aber, kreischen die Pistols und Schmod von Tronje, aufathmen kann: weil ihm Frachtraum und Nahrung gesichert ist. Darüber wird später zu sprechen sein; und zu hindern, daß aus dem U noch länger ein X gemacht werde. Straucheln wir blind in neue Feindschaft, dann spielen wir Englands Spiel. Die Wirkung des Bruches wäre ungeheuer; bis nach Südosteuropa; bis in das Herz von Kanada, Australien, Japan (auf deren Konto ein Riesenthell der überseeischen Waffen- und Geschößlieferung an unsere Feinde zu buchen ist), China, Indien und Afrika. Eben so gewaltig wäre, für uns, die Wirkung endgiltigen, gegen Nachforderung fest verkitteten Einvernehmens. Nur dürfte es nicht mit saurem Gesicht bereitet, empfangen werden. Wir wollen nicht thun, was der Feind wünscht; aber auch keine Giftpille schlucken. Weder Unwahrhaftigkeit noch Schiebung. Jeden Kampf, der sein muß. Keinen vermeidbaren; keinen, aus dem nur Schreckensherrschaft den Sieg holen kann. Wärs so gemeint, daß durch die mitleidlose Ertränkung aller wehrlosen Menschen, Weiber, Greise, Kinder aus Neutralenland jedes Schiff von der Fahrt nach Großbritannien abgeschreckt werden soll: Millionen guter Deutschen würden solchen Sieges nicht froh; und mancher lähne Tauchbootskommandant flöhe aus so harter Pflicht gern ins Meergrab. Nie wieder könnte Deutschland im alten Rang mit der Menschheit, in ihrer Gemeinschaft leben. Denn es hätte sich nicht nur dem Völkerverrecht entkettet, sondern auch ein Wort gebrochen, das Schwur sein mußte. Das war abzuwägen, ehe es verpfändet wurde. Nun ist's zu spät. Wird die von ihm uns verschanzte Stellung als unhaltbar erwiesen, dann muß sie, früh, mit dem stolz erhobenen Haupt des Selbstüberwinders, geräumt werden. So hat der tapferste Feldherr oft schon gehandelt; den General, der's nicht that, getadelt; und nie vor dem Phantom einer „Ehre“ gezaubert, die zum Wappenschild im Leichenzug eines Volkes werden könnte.

Das Schwert sei des Hirnes Werkzeug, der Feldherr des Staatsmannes Gehilfe. Und wer das Schwert ein verrostetes, neuer Menschheit nicht mehr würdiges Werkzeug schilt, uns nicht deshalb eine lumpige Schneiderseele. Da jeder Tag die Erkennt-

nih breitet, daß Kriegsmittel zu gedeihlicher Endung des Graues nicht genügen, heißt Nothwendigkeit, uns, Alle, wieder in Vernunft, die Wurzelscholle der Politik, zu gewöhnen. Auch in die Vorstellung, daß noch hinter unseren Grenzen saubere, sittlich zart empfindende, schwerlos muthige Menschen wohnen. Dem Präsidenten Wilson ist Krieg entsetzlicher Frevel; das blutrünstige Weibsel aus den Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten, vor denen Goethe Amerikas schwärmende Jugend einst warnte. Er will internationales Gesetz und einen Schiedsgerichtshof, der es auslegen, anwenden und die Vollstreckung des Spruches verbürgen kann. Dürfen wir ihn darob schmähen? Hundert Millionen werden sich morgen um sein Panier schaaren. Ist ihm zu verargen, daß ihn manchmal die Ahnung beschlich, daß nach Kriegstriumph in Europa allmächtige Deutschland werde sich eines Tages drohend gegen Amerika wenden und das Wunder der spät entdeckten Erdhälfte für seinen von allzu langer Orientirung verbrühten Machtschmaus begehren? Er irrt (als Amerikanerkind, nicht als Englands Knecht); und wird die Mündung unserer in seine Straße rüstig erleben. Wenn jedes Auge erkannt hat, daß selbst die stärkste Koalition uns, in noch so langwierigem Kampf, nicht niederzuringen vermag, daß die Stimmenmehrheit in einem Sprechsaal also nicht, wie die Zeit der zwei Machtgruppen wähnen ließ, der Ausdruck überlegener Kraft war, dürfen wir, ohne Zagheit vor Mißverständnis, die Bereitschaft zu organisiertem Frieden bekennen, der jedem Staat das Hoheitsrecht wahr. Jeden Pfad, der an dieses Ziel führen kann, werden wir willig und ohne Vorurtheil prüfen. Kleidet die Antwortnote an Amerika diesen Willen in das dem großen Gegenstand angepaßte Gewand (ohne Gefenborte und Mißtrauensbehang): wir wären um eine wichtige Wegestrecke vorwärts gekommen; und dem Schreckgespenst des Militarismus würde noch unter Sommermonden ein Kopf abgehakt. Den fünften Kanzler hat das Bündel der Kriegserklärungen nicht aus dem Ruf gelöst, in Ethisirung der Politik zu neigen. Deutschlands Geschichte und Genius wird ihm danken, wenn jetzt, was Schwäche sein sollte, Gigantenkraft wird. Zwei im Innersten ähnlich gestimmte Walter im Haus freier Völker könnten schnell einig werden. „Friede sei mit Euch!“ Müßten an jedes neuen Glaubensschwelle Martyrer verrötheln? Der Stifterstich des Paulus ist leer.

Der Weg der Sozialdemokratie.

Nis vor ein paar Wochen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die innerlich längst auseinander gefallen war, sich spaltete, haben kluge Leute, die auch von der Politik vor Allen die schöne Urtie verlangen, gemeint: Das sei im Grunde gar keine reinliche Scheidung; die theoretischen Gegensätze liefen herüber und hinüber; unter den Achten saßen (doch sehr vereinzelt) Männer, die ehemals durch ihre maßvolle Sinnesart sich auszeichneten, während in der Fraktion Leute verharrten, die wir früher zu den Ertradikalen zu zählen gewöhnt waren. Man wird vielleicht gut thun, die Theorie, soll heißen: die Frage nach der Stellung der Einzelnen zu Karl Marx, einstweilen bei Seite zu lassen. Vermuthlich hat bei der Scheidung das Persönliche, haben die Schicksale, Erlebnisse, Verbindungen, Freundschaften stark hineingespielt. Im Allgemeinen aber darf man wohl sagen: Bei dieser Trennung haben die Leute mit Wirklichkeitsinn von den fanatisch in ihre Doktrin Verstrickten sich geschieden. Daß unter den Doktrinären als Spitzführer auch Eduard Bernstein aufmarschirt, der einst in einer seiner besten wissenschaftlichen Kampfschriften nach einem neuen Kant gerufen hatte, der der Sozialdemokratie aufzeige, wo ihr scheinbarer Materialismus höchste Ideologie sei, ist, so gesehen, nicht einmal verwunderlich. In seinem langen londoner Flüchtlingsleben verlor er wahrscheinlich das Schätzungvermögen für die völkischen Werthe. Und ward, wie Andere, auch bürgerliche Leute, vor ihm, selber zum Ideologen.

In den Streit der zwei Gruppen sich zu mischen, die fleißig Schriftsätze austauschen und wohl noch bis zum nächsten Parteitag austauschen werden, hat keinen Sinn. Den meisten dieser Schutzschriften merkt man an, daß ihre Verfasser gewöhnt sind (oder wenigstens gewöhnt waren), morgens aufs Gericht mit Akten zu gehen. Sie führen ihren Handel unter Berufung auf Schriftstellen und Beschlüsse, die sie für Gesetze halten und durch die doch noch nie ein großer geschichtlicher Prozeß entschieden worden ist. Uns Andere interessiert bei Alledem nur die eine Frage: Wird die Spaltung bleiben und sich gar vertiefen oder wird am Schluß der neuen Entwicklung, die Vielen von uns (und ich glaube: nicht zu Unrecht) eine Hoffnung erscheint, wieder der Kompromiß stehen, der alles Ursprüngliche, Eigengerichtete in den großen Einigungsbrei zusammenstampft?

Im Grunde haben wir, was wir jetzt erleben, ja schon einmal gehabt. Von 1869, wo neben den lassallischen „Allgemein-

nen Deutschen Arbeiterverein“ die von Bebel und Wilhelm Liebknecht begründete „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ trat, die nachmaligen eisenacher „Ehrlichen“, bis zum gothaer Kompromißprogramm von 1875 haben wir in Deutschland zwei, eine Weile sogar noch mehr sozialdemokratische Parteien und Gruppen gezählt. Die Dinge lagen zu mTheil damals ja anders als heute. Der Gegensatz zwischen Groß- und Kleindeutschland spielte mit hinein; un'er den Radikalen überwoogen die aus'bürgerlichen und akademischen Schichten Zugewanderten; die autokratische Verfassung der Lassalleaner war auf einen genialen Mann zugeschnitten und mußte zum Hemmschuh werden in der Stunde, wo Andere, nicht gleich von der Natur Ausgestattete sich die selbe diktatorische Gewalt anmaßten. In einem Stück aber war die Situation doch ähnlich. Auch die Lassalleaner waren, wie man heute sagen würde, national, und hingen an dem Staat, in den sie hineingeboren waren. Trotzdem nahmen sie in Gotha von den „Ehrlichen“ die internationale, die staatlose und staatfeindliche Haltung an. Gustav Mayer, der ein vortreffliches Buch über Johann Baptist von Schweizer und die Sozialdemokratie geschrieben hat, führt unter den Gründen, die diese Lösung heraufführten, an: die übertriebene Furcht vor dem Rothen Gespenst, die am Anfang der siebziger Jahre Regierung und Bürgerthum zu erfassen begann, und die Anträge zum verschärften Kontraktbruch- und Preßgesetz, die sich durch die Reichstagsverhandlungen jener Tage ziehen. Aus der Geschichte kann man immer lernen, wenn man sie sinngemäß auszulegen weiß. Bei Manchem, was in diesen Wochen über die sozialdemokratische Scheidung geschrieben worden ist, wird man die Furcht nicht los, daß, die sich trennten, mit Gewalt zusammengepredigt werden sollen. Bedingungen über Bedingungen werden gestellt. Widerrufen sollen die Anhänger der Reichstagsfraktion und bekennen. Die Lehre vom Klassenstaat abschwören und feierlich geloben, daß Keiner von ihnen in der Republik noch eine unter Umständen erstrebenswerthe Staatsform sehe. Ich habe immer gefunden, daß Bekenntnisse in der Politik wenig Werth haben. Mehr noch als sonst im Leben sind sie hier Wort- und Lippendienst. Durch ihr Handeln hat die Mehrheit unserer sozialdemokratischen Volksgenossen erwiesen, daß sie den Weg zum Vaterlande wiederfand. Auf ihm sie festzuhalten, muß unsere Aufgabe sein, nicht, sein Bescheitern durch künstliche Hindernisse ihnen zu erschweren.

Dr. R i c h a r d B a h r.

Verse.

Anton Bruckner.

Symphonie.

Musik, Du aller Künste göttlichste, die Du, o Wunder, die Klänge ordnest,
 Daß sie die Schritte heut zum Tanz besüßelst,
 Indes sie morgen, anders angeordnet,
 Der Seele tiefste Ahnungen verkünden,
 Schwermuth und Jubel deuten und erwecken,
 Heil Dir, Du göttliche, Du reinste Kunst,
 Dir lausch' ich jetzt, Thränen des Danks im Auge,
 Da wiederum ein Großer, ein von Dir erwählter Meister,
 Die Seele mir besuert: Anton Bruckner.

Wie weitest sich der Saal, darin vielhundert Menschen
 Den Klängen Deiner Schöpfung festlich lauschen!
 Denn Größe ist ein jeder Ton, den Du uns spendest,
 Weiße und überirdischer Feierklang!
 Wie hehr das Weltgesehn auch sei, wie herzerzerschend der Schmerz, die
 Luft wie taumelnd,

Du überträgst sie doch mit Deinen Tönen und die Akkorde, die Du wachst,
 fürwahr, was nie ein Weiser ahnen, niemals ein Dichter künden kann.
 Du sagst es, weil Deine Kunst, der Sphärenklänge Echo,
 Nicht Menschenstimme hat, nein, Gottes Stimme,
 Und ist so hoher Klang, so brausend mächtig:
 Sie sprengt des Saales Decke, drin wir lauschen,
 Der Himmel wölbt sich über uns erhaben
 Und wir sind selbst jetzt reiner, Klanggebadet.
 Größe ist Deine Kunst, heiligste Größe!
 Was Edles in uns schließ, Du wachst es auf
 Und unser schwerstes Leid, die bangsten Sorgen, die uns zu Boden drückten
 Sie schweben aufwärts auf den Wellen Deiner Klänge,
 Die Lüfte sind ein Meer geweihter Schönheit,
 Ein brausend Meer erhabner Harmonie.

Und da, wenn auch mein irdisches Aug' geschlossen ist im Lauschen,
 Ich seh doch klar vom Himmel niederlächeln
 Das Klangverklärte, unendlich reine Angesicht Beethovens;
 Er blickt hernieder, lauscht, wie er nur lauscht,
 Und nun, da mächtig brausend einmal noch die Töne sich gewitterstark erheben,
 Zum Schlussakkord vereinigt: da verklärt ein Lächeln, wie nur Heilige es lächeln,
 Lächeln der Freude und des Beifalls, Lächeln der seligen Bestätigung
 Sein ewiges Angesicht. Des Saales Decke schließt sich,
 Die Luft verebbt. Wir Menschen aber lispeln,
 Vergeistert und voll Danks, zwei hohe Namen:
 Beethoven — Bruckner.

Prag.

Hugo Salus.



Der blinde Krieger.

Sah sah Den, der den Frieden nicht mehr sehn
 Und der die Kränze einst nur tasten kann,
 Am Arme eines Kameraden gehn,
 Den steuerlosen, preisgegebenen Mann,
 Sah eines Lächelns lichte Wolke ziehn
 Um seinen Mund und seine dünnen Wangen,
 Als sucht' ein Sommertag am grauen Haus
 Ein freundlich Fenster, seinen Strahl zu fangen.
 Er aber sah nicht, daß die Sonne schien,
 Und war kein Weg aus seiner Nacht hinaus.

Ihm blieb des Blindgeborenen Glück versagt,
 Der eine Welt sich träumt, die nie gewesen.
 Er konnte sehn und sah zuletzt die Wuth
 Und sah zuletzt das Sterben und Verwesen;
 Und sah den Raben, der das Roß benagt,
 Und seine letzte Farbe war das Blut.

Dies Bild lebt in ihm, bis er nicht mehr lebt,
 Ein gräßlich Grau, ein fragenhaftes Roth,
 Und Keiner giebt ihm, wenn Ihr Allen gebt.
 Er konnte sehn und sah zuletzt den Tod. . .
 Lüg' ihm ein Bild ins Ohr, der lächeln kann
 Und seinen letzten Blick that in das Grauen,
 Lüg' ihm den Wald, den See in seine Nacht,
 Lüg' ihm, bis er vergift sein letztes Schauen.
 In seiner Seele sternlosen Schacht
 Laß leuchten ihm, was seine Sehnsucht sann . . .

Dresden.

Julius Ferdinand Wollf.

Dem Sommer zu.

Die Toten sitzen im Garten. Die grünen Zweige,
Reich beblättert, schlägt auseinander der Südwind;
Da sitzt ein Bleicher, still. Blick ruhig hin!
Auch er ist ruhig; auf den Knien die Hände,
Sitzt er, geschlossenen Auges, voll Sanftmuth.

Ward Abend Dir über dem Hinschaun? Die Amsel flötet
Unschbar. Doch droben auf röthlichem Thurmwerk,
Ganz licht in dem Lichten, sieht auch ein Toter und schimmert,
Hochaufgerichtet, still, geschlossenen Auges,
Abenddurchrieselt; Du darfst ihn anschau.

O die Geduldigen! Geh ein ins Haus vom
Straugewordenen, beschatteten Garten: am Fenster
Sitzt wieder Einer, aufgestützt den Arm,
Nehlich Einem, der einschlief; jedoch er athmet
Schon längst nicht mehr; Geduld nur haucht aus ihm.

Nicht unwohnlich scheinen sie Dir. Auch nächstens,
Wenn Mond Dich weckt, weig'händig, und Du am Fenster,
Neben dem vollen Lichtkreis, ihn sehn siehst, dunkel,
Den Schatten, angelehnt, als schaut' er nach draußen:
So spricht er nicht, dieweil sein Herz nicht schlägt.

Sie gehn und kommen nicht; sie sind zugegen
Auf einmal, verlangen nichts; sie sprechen niemals.
Knie nicht hin! Weine nicht! Laß sie gewähren! Sie rauben
Nicht Licht, nicht Luft Dir, odemlos, saattenlos. Gehe
Eiber hinaus, wenn Dich das Schluchzen würgt.

Geh nicht zum Friedhof! Dort ist Alles leer.
Die Blumen, wie fortverlangend wehn sie im Winde.
Leer sind die Gräber; Erde rieselt drinnen;
Uhren der Ewigkeit wurden sie. Hoch in den goldnen
Lüften wandern die Toten, zu scheiden zögernd.

Ein Wenig Liebe noch! Sie starben, Jeder,
So eilig! Gerne erführen sie noch ein Wohlthun,
Wie jenes Ungethane, das die Eider
Ihnen geschlossen hätte weich, doch sie mußten,
Wie Thüren im Winde, schwer die Augen selber schliessen.

Einmal, im Sommer, wenn Du mittags einschliefst
Im Garten sonnenheiß, wird Einer tonlos,
fern, sagen: Friede . . . Keine Glocke läutet.
Eine kleine, blaue Blume, goldsädig,
Hält ein Toter Dir hin; die Hand ihm zittert.

Albrecht Schaeffer.

Hein. Lehmann & Co. Aktiengesellschaft
 Eisenkonstruktionen, Brücken- u. Signalbau.
 Bilanz-Konto per 31. Dez. 1915.

Aktiva.	M.	pf.
Grundstücks-Konto	1 911 625	86
Baulichkeiten-Konto	677 994	13
Maschinen-Konto	420 886	40
Verzinserei-Anlage-Konto		
Düsseldorf	1	—
Werkzeug-Konto	1	—
Handlungs-Uensilien-Konto	1	—
Uebersanlege-Konto	1	—
Modell-Konto	1	—
Fuhrwerks-Konto	1	—
Automobil-Konto	1	—
Kassa-Konto	89 129	7
Effekten-Konto	1 175 702	33
Waren-Konto	4 513 420	97
Aval-Debitoren-Konto	488 796	80
Passivoren-Konto	3 023 406	48
Hypotheken, Besitz-Konto	10 200	—
	12 261 170	24

Passiva.	M.	pf.
Aktien-Kapital-Konto	3 500 000	—
Hypotheken-Konto	467 300	—
Aval-Konto	488 796	80
Dividenden-Konto	2 940	—
Kreditoren-Konto	4 861 829	62
Arbeiter - Unterstützungs-		
fonds-Konto	80 744	18
Debitorenfonds-Konto	100 000	—
Extra-Reservefonds-Konto	140 000	—
Reservefonds-Konto	700 000	—
Dividend.-Ergänzungsfonds-		
Konto	250 000	—
Erneuerungs-Konto	500 000	—
Talonsteuer-Konto	24 500	—
Gewinn- und Verlust-Konto	1 156 065	54
	12 261 170	24

Die für das Geschäftsjahr 1915 auf 12 pCt. = M. 120,— pro Aktie festgesetzte Dividende gelangt vom 1. Mai d. J. ab in Berlin bei der Dresdner Bank, in Düsseldorf bei der Deutschen Bank Filiale Düsseldorf, bei der Bank für Handel und Industrie Filiale Düsseldorf, bei dem Barmser Bankverein Hinsberg, Fischer & Comp. zur Auszahlung.
 Der Vorstand.

*In dem
 besten Familien
 erfährt man Wallung
 durch die
 Doppelfa
 Zeitung
 Berlin SW 6, Villenparkstr.*

Diabetylin
 neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.
Zuckerkrankheit
 i. Apothek. erhältlich. Prosp. kostenfr. d.
Diabetylin-Gesellschaft m. b. H.
 Berlin - Steglitz 3.

Sanatorium Bühlau
 bei Dresden.
 Stets geöffnet. Prospekte frei.

Dr. Möller's **Diätet. Kuron** herrliche Lage
Sanatorium **nach Schroth** Wiesls. Heilort!
Heilung I. Blinddarmentzünd. pro Tag 5 Mk.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hastrinkkur bei Nierengries Gicht, Stein, Eiwass und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

— 1914 — 11,325 Badegäste und 2,181,681 Flaschenversand. —

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Zucker- Krankheit jetzt heilbar ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwilliger Dankschreiben Geheilte. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jessen 32) bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag).

Abschluss der Deutschen Bank, Berlin

am 31. Dezember 1915.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
1.	Nicht eingezahltes Aktienkapital				
2.	Kasse, fremde Geldsorten und Kupons			77 150 700	80
3.	Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken			225 462 018	18
4.	Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen				
a)	Wechsel (mit Ausschluß von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	1 018 631 674	18		
b)	eigene Akzepte				
c)	eigene Ziehungen	8 267 70			
d)	Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank			1 018 639 941	88
5.	Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			105 562 865	39
6.	Report- u. Lombard-Vorschüsse gegen bürsengängige Wertpapiere			829 745 744	76
7.	Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			105 214 320	78
a)	durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	94 067 201	19		
b)	durch andere Sicherheiten	84 271 860	44		
8.	Eigene Wertpapiere				
a)	Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	151 541 039	78		
b)	sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beziehbare Wertpapiere	2 143 200	44		
c)	sonstige bürsengängige Wertpapiere	14 157 498	46		
d)	sonstige Wertpapiere	131 895	25	167 978 624	82
9.	Konkursbeteiligungen			49 597 219	04
10.	Dauernde Beteilig. bei anderen Banken u. Bankfirmen			63 763 547	06
11.	Schuldner in la. f. laufender Rechnung				
a)	gedeckte	765 149 894	35		
b)	ungedekkte	145 509 376	50	910 659 272	55
	Außerdem:				
	Bürgschaftsschuldner	196 870 287	70		
12.	Bankgebühren			44 500 000	—
13.	Sonstiger Grundbesitz			1	—
14.	Sonstige Aktiven			—	—
		Summe der Aktiven		3 159 290 243	44
Passiven.		M.	pf.	M.	pf.
1.	Aktienkapital			250 000 000	—
2.	Rücklagen			178 500 000	—
3.	Gläubiger in laufender Rechnung				
a)	Nostroverpflichtungen	21 456 956	77		
b)	seitens der Kunde, h. bei Dritten benutzte Kredite	7 994 094	25		
c)	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	168 882 090	13		
d)	Einlagen auf provisionsfreier Rechnung				
1.	innerhalb 7 Tagen fällig M. 948 498 267,45				
2.	darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	301 789 063,60			
3.	nach 3 Monaten fällig	178 396 296,78		1 428 679 526	63
e)	sonstige Gläubiger				
1.	innerhalb 7 Tagen fällig M. 798 562 155,65				
2.	darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	60 396 087,93			
3.	nach 3 Monaten fällig	85 674 268,43		914 652 512	01
4.	Akzepte und Schecks				
a)	Akzepte	113 195 179	66		
b)	noch nicht eingelöste Schecks	9 602 338	78	122 797 512	38
	Außerdem:				
	Bürgschaftsverpflichtungen	196 870 237	70		
	Eigene Ziehungen	8 267 70			
	davon für Rechnung Dritter M. —				
	Weiter begebene Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank				
5.	Sonstige Passiven				
	Unerhobene Dividende	407 441	—		
	Dr. Georg von Siemens-Fonds für die Beamten	8 929 109	43		
	Rückstellung für Talonsteuer	660 000	—		
	Übergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	6 765 824	33	16 762 374	79
6.	Reingewinn			49 643 596	19
		Summe der Passiven		3 159 290 243	44

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Ausgaben.		M.	pf.	M.	pf.
Gehälter, Weihnachts-Gratifikationen an die Beamten, feste Bezüge der Vorstandsmitglieder, Bezüge d. Filialdirektionen und allgemeine Unkosten		23 854 774	69		
Kriegsfürsorge für die Beamten		5 219 592	26		
Wohlfahrts-Einrichtungen f. die Beamten (Klub, Kantine u. freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge) . . .		371 876	79		
Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein		1 577 697	57		
Steuern und Abgaben		4 190 670	82		
Rückstellung für Talonsteuer		200 000	—		
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin . . .		1 534 850	53	96 999 400	97
Abschreibungen auf Fabrikgebäude		1 350 598	11		
„ „ „ Einrichtung		783 722	87	2 084 820	48
Zur Vortellung verbleibender Ueberschuß				49 643 586	19
				88 727 307	64
Einnahmen.		M.	pf.	M.	pf.
Vortrag aus 1914		12 115 879	91		
abzüglich der 2. Rate des Wehr-Beitrages		598 496	—	11 517 383	91
Gewinn auf Wechsel und Zinsen		48 133 913	23		
„ „ Sorten, Kupons usw.		894 767	07		
„ „ Wertpapiere		—	—		
„ „ Konzernial-Geschäfte		—	—		
„ „ Provision		24 141 064	63		
„ aus dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Bankfirmen		4 040 179	08	77 209 923	73
				88 727 307	64

Bilanz per 31. Dezember 1915.

Aktiva.		M.	pf.	Passiva.		M.	pf.
Fabrikanlagen und Geschäftsgebäude		16 670 751	16	Aktien-Kapital		22 500 000	—
Eisenbahnwagen u. Schiffe		965 100	—	Reservefonds		2 900 000	—
Gespänne, Patente, Modelle		5	—	Spezial-Reservefonds		1 500 000	—
Kautionen		416 625	—	Teilschuldverschreibungen		5 229 000	—
Beteiligungen		2 314 439	70	Hypotheken		1 350 000	—
Hypotheken		163 657	40	Wohlfahrtsfonds		106 112	44
Waren-Bestand		1 889 998	63	Kautionen		416 625	—
Effekten-Bestand		11 490 155	42	Reserve für Talonsteuer		138 095	—
Wechsel-Bestand		852 426	86	Interims-Konto		772 011	26
Kassa-Bestand		86 988	53	Kreditoren		4 597 458	99
Guthaben bei Banken		4 702 656	16	Reingewinn		3 737 499	13
Guthaben bei Syndikaten		1 784 454	17				
Debitoren		3 384 546	14				
		43 941 741	17			43 941 741	17

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1915.

Debet.		M.	pf.	Kredit.		M.	pf.
Zinsen für Teilschuldverschreibungen		238 342	50	Vortrag		452 543	46
Unkosten (Saläre, Steuern, Reparaturen, Versicherungen, Kriegsunterstützungen)		2 440 931	12	Gewinn		6 097 652	06
Abschreibungen		1 133 422	72				
Reingewinn inkl. Vortrag		3 737 499	58				
		7 550 196	72			7 550 196	72

Auf das dividendenberechtigte Kapital von M. 22 500 000,— gelangt eine Dividende von 12 % zur Auszahlung.

Berlin, den 29. April 1916.

Rütgerswerke-Aktiengesellschaft.

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!

Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu! **AQUARIUM** mit Terrarium u. Insektarium.

Deutscher Eisenhandel Aktiengesellschaft Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1915.

Aktiva.		M	pf
Grundstück Sickingenstraße	M. 1 823 378,90		
Abschreibung	150 000,—	1 673 378	90
Grundstück Neue Grün- und Alte Jakobstraße	M. 3 407 948,96		
Abschreibung	250 000,—	3 157 948	96
Inventory	M. 1,—		
Zugang	11 693,96		
Abschreibung	M. 11 094,96		
	11 693,96		
Waren, Bestand		510 584	43
Kasse und Bankguthaben			
Wechsel	M. 4 429 918,50		
Effekten (Kriegsanleihe und Konsols)	M. 272 781,—		
Zugang an Kriegsanleihe	812 449,30	1 042 234	30
Debitoren		6 509 613	46
Beteiligungen	M. 20 357 000,—		
Vermehrung in 1915	269 000,—	4 482 961	75
		20 626 000	—
		3 010 638	14
Passiva.		M	pf
Aktien-Kapital		20 000 000	—
Teilschuldverschreibungen	M. 7 400 500,—		
ab Tilgung	203 500,—	7 200 000	—
Hypotheken		85 000	—
Reservofonds		2 000 000	—
Rückstellung für Talonsteuer		300 000	—
Rückstellung für Kriegsfürsorge		100 000	—
Kreditoren		1 912 394	34
Ausgeloste, nicht behobene Teilschuldverschreibungen		3 000	—
Noch nicht abgehobene Dividende		400	—
Gewinn			
Vortrag von 1914	M. 191 950,13		
Gewinn aus 1915	2 281 069,75	2 400 930	58
Gewinn-Vestellung:			
Reservofonds 5% vom Reingewinn	M. 114 150,19		
Dispositionsfonds	250 000,—		
4% Dividende	920 000,—		
10% Tantieme an den Aufsichtsrat nach Zahlung von M. 24 000,— auf Handlungskunt. (§ 17 d. Satzungen)	75 885,36		
4% Super-Dividende	920 000,—		
Vortrag für 1916	129 918,28		
	M. 2 409 953,86		
		87 010 888	14

Gewinn- und Verlust-Rechnung am 31. Dezember 1915.

Debit.	M	pf
Abschreibung auf:		
Grundstück Sickingenstraße	M. 150 000,—	
Grundstück Neue Grün- und Alte Jakobstraße	250 000,—	
Inventory	11 693,96	411 693
Rückstellung für Talonsteuer		50 000
Rückstellung für Kriegsfürsorge		100 000
Netto-Gewinn		2 283 069
		75
		2 844 697
		71
Kredit.	M	pf
Gewinn auf Waren und Beteiligungen		2 679 741
Zinsen		164 956
		70
		2 844 697
		71

SANATORIEN

bietet der Anzeigenteil der
ZUKUNFT
Gelegenheit zu wirksamer
Propaganda.

Rennen zu Hoppegarten

Frühjahrs - Rennen

Erster Tag

Sonntag, den 7. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Hoppegartener Handicap

Preise 13 000 M.

Zweiter Tag

Montag, den 8. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Goldene Peitsche

Eisenbahn - Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 14,—
do. II. „	12,—
Ein I. Platz Herren	10,—
do. Damen	6,—
Ein Sattelplatz Herren	8,—
do. Damen	4,—
Sattelplatz Herren	4,—
do. Damen	3,—
Ein dritter Platz	1,50
Kinderkarten	1,—

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirstein** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

Denk an uns! Sende!

Galem Aleikum Galem Gold

(Hohlmundstück) Zigaretten (Goldmundstück)

Willkommenste Liebesgabe!



Preis: Nr.

3 1/2	4	5	6	6	10
3 1/2	4	5	6	6	10

 Pfg. d. Stück

Orient Tabak- u. Cigarettenfabr. 'Jeridse' Dresden
Joh. Hugo Zietz, Botlielerstr. 5 M. d. Hölzigs v. Sachsen

20 Stück feldpostmässig verpackt **portofrei!**
50 Stück feldpostmässig verpackt **10 Pf. Porto!**

Trustfrei!



Einzig in feiner Art



Wagners Saar-Riesling

Centralverkaufsstelle für Deutschland: Berlin W.30.

Es ist Unirats verantwortlich: D. Strauß, Strauß von Paß & Strauß G. m. b. H. Berlin W. 31.